

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes
Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund
Band: 68 (1976)
Heft: 9

Artikel: Frankreichs Jugend ohne Arbeit
Autor: Hermann, Josef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-354816>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frankreichs Jugend ohne Arbeit

Josef Hermann

Das Problem der arbeitslosen Jugend stellt sich heute in vielen Industrieländern. In Frankreich hat dieses Problem besondere Aspekte. Jeder zweite Arbeitslose ist hier unter 25 Jahre alt. Wenn man die aus der Schule und den höheren Bildungsanstalten entlassenen jungen Menschen dazu zählt, gibt es gegenwärtig etwa 600 000 junge Leute, die eine Arbeitsstelle suchen, zumeist einen ersten Posten. Die Hälfte unter ihnen ist beruflich nicht ausgebildet. Die berufliche Schulung geht auch in Frankreich verschiedene Wege. Sie kann in den Berufsschulen erfolgen und wird mit dem CAP (Certificat d'aptitude professionnel) abgeschlossen, einem Titel, der in deutscher Übersetzung heissen könnte: Zeugnis der beruflichen Eignung. Der in der Berufsschule Ausgebildete stellt bereits eine Mittelstufe zwischen dem Studenten und dem zumeist im Handwerksbetrieb ausgebildeten Lehrling. Diese Mittelstufe lässt übrigens das Ziel einer weiteren Schul- und Studienreform erkennen, die die berufliche Ausbildung aufgrund einer sorgfältig durchgeführten Berufsbildung ebenso obligatorisch erklären wird wie den Schulbesuch bis zum 16. Lebensjahr, der heute für alle gilt. Der Wille, zu diesem Ziel zu gelangen, ist beim Gesetzgeber vorhanden. Was fehlt, sind die Mittel, um diesen Willen in die Tat umzusetzen.

Der andere Weg der Berufsschulung ist jener der *Lehrlingsausbildung*. Bestenfalls 10 Prozent der Schulentlassenen bekommen Lehrstellen. Sie erhalten hier ihre berufliche Ausbildung, die vor allem für jene Berufsgruppen nützlich ist, deren Ausbildung in den Schulen nicht erfolgen konnte. In wenigen Wirtschaftsgruppen ist die Lehrlingsausbildung gut organisiert, in anderen vermittelt sie keineswegs die heute nötigen beruflichen Kenntnisse. Entweder ist der Betrieb klein und verfügt nicht über moderne Produktionsmittel, oder der betreffende Betriebsinhaber hat selbst nicht das nötige Wissen, um den Lehrling auszubilden. So kommt es, dass auch aus diesem Grunde viele Lehrlinge ihre Lehrplätze wechseln. Eine Untersuchung ergab, dass 25 Prozent der Lehrlinge in den Grossbetrieben bereits zwei bis vier Experimente hinter sich hatten, bis sie in einem Grossbetrieb eine der seltenen Lehrstellen bekommen hatten. Das heisst, sie haben nicht nur zwei- bis viermal ihren Arbeitsplatz gewechselt, sondern zumeist auch ihren Beruf. Der Prozentsatz steigt bei jenen, die in Klein- und Mittelbetrieben tätig sind, auf 56 Prozent.

Diese *Tendenz zur Unstabilität* bei Jugendlichen zeigt unter anderem auch die Bedeutung der beruflichen Vorbereitung in dem Augenblick, da die Schule definitiv verlassen wird. Etwa 30 Prozent der Lehrlinge sind Mädchen. Ihre berufliche Ausbildung ist zumeist auf

bestimmte Berufsgruppen beschränkt, vor allem auf die sogenannten Frauenberufe: Schneiderin, Verkäuferin oder Büroangestellte. Nur langsam kommt man zur Erkenntnis, dass die Frauen heute ja eigentlich in fast allen Berufsgruppen tätig sind und sich ihre Berufsausbildung dementsprechend verändern muss. Etwa 7,5 Millionen Frauen sind in Frankreich berufstätig. In dieser mangelhaften Berufsausbildung ist ein Teil jener Ursachen zu suchen, warum die Frauenlöhne geringer sind als die Männerlöhne.

In Frankreich hat das *Problem der Berufsschulung* seine besonderen Aspekte. Die Zahl der Lehrstellen ist sehr klein, die Zahl der Berufsschulen ist gering und ebenso gering die Zahl der Arbeitgeber, die bereit sind, junge Menschen ohne berufliche Erfahrung einzustellen. Nicht, dass sie gegen jugendliche Mitarbeiter wären. Aber sie haben keine Zeit und keine Möglichkeit, die jungen Leute zu schulen; die Jungen müssen, wenn sie in das Unternehmen eintreten, bereits ihren Job kennen und die nötigen beruflichen Erfahrungen haben, um sofort voll eingesetzt zu werden. Aber niemand ist bereit, ihnen die Möglichkeit zu geben, sich diese überall geforderte berufliche Erfahrung anzueignen.

Wenn die Berufsschulung an die tatsächlichen Bedürfnisse der Wirtschaft angepasst wäre, würden nicht so viele junge Leute arbeitslos sein, erklärt man in den Kreisen der Industrie. Aber die Realität ist komplizierter. Zunächst steht es fest, dass die Arbeitslosigkeit der Jugend auf die *ungenügende Zahl von neu geschaffenen Arbeitsplätzen* zurückzuführen ist. Der beruflichen Ausbildung wurden nicht genügend Mittel zur Verfügung gestellt. Und überdies setzt ein immer grösserer Teil der jungen Menschen den Schulbesuch heute bis zum Abitur fort und versucht weiter zu studieren, ohne sehr viel Aussicht zu haben, selbst mit Universitätsdiplomen Arbeitsplätze zu finden, die ihren Kenntnissen entsprechen. Bei der Schlafwagengesellschaft «Wagons lits» sind 2000 Kondukteure beschäftigt. Etwa 500 unter ihnen haben ein oder mehrere Universitätsdiplome in der Tasche. Ja, es ergibt sich heute die Tatsache, dass man ohne Diplom höherer Schulen rascher zu einem Arbeitsplatz kommt, weil die Arbeitgeber zögern, einem Mann mit Universitätsdiplom einen Posten anzubieten, der nicht seinem Niveau entspricht und entsprechend entlohnt wird.

Zugleich aber kommen jedes Jahr Hunderttausende junger Leute ohne jedes Diplom und ohne jede berufliche Ausbildung auf den *Arbeitsmarkt*. Der Berufsberatung fällt gewiss eine wesentliche Rolle zu. Und es steht fest, dass diese Rolle nicht den Erfordernissen der wirtschaftlichen und technologischen Entwicklung entspricht.

Zunächst ist ja die *Berufsberatung in Frankreich obligatorisch*. Sie setzt ein, wenn sich der Jugendliche noch im Schulunterricht befindet. Übrigens werden auch die Schüler der höheren Bildungsanstalten immer mehr dazu angehalten, sich Eignungsprüfungen zu

unterziehen. Das Problem ist, dass die Ratschläge des Berufsberaters nicht immer befolgt werden. Jeder ist frei, den Beruf zu wählen, den er ausüben will. Die Berufsberatung prüft lediglich, ob der Betreffende für den von ihm ausgewählten Beruf geeignet ist. Ist das nicht der Fall, dann wird ein anderer Berufsweg empfohlen. Aber das hindert nicht, dass sich jedes Jahr etwa der dritte Teil der Schüler auf dem Berufsweg nicht zurechtfinden, entweder weil sie dem Rat des Berufsberaters nicht folgten oder den Beruf selbst aufgaben. Die Eltern wollen andererseits für ihre Kinder zumeist eine soziale Promotion. Sie sollen es, so wünschen sie es sich, «besser» haben und in der sozialen Hierarchie höher steigen. Das mag begrüßenswert sein und durchaus verständlich, bringt aber mit sich, dass die höheren Schulen überfüllt sind und die Universitätsdiplome immer weniger Bewertung finden. Es gibt im Unterrichtswesen Tausende, die einen Posten suchen; aber die französische Metallindustrie beschäftigt Schweisser und Dreher aus der Bundesrepublik, weil man sie auf dem französischen Arbeitsmarkt nicht findet. . .

Es ist oft erst im Laufe des Unterrichts in der Berufsschule möglich, festzustellen, ob der eingeschlagene Weg der richtige war oder ob es günstiger wäre, ihn zu wechseln. Die drei Jahre, die der Jugendliche in der Berufsschule verbringt, haben übrigens nicht den gleichen Wert wie früher. Heute wird versucht, soweit das überhaupt unter den gegenwärtigen Gegebenheiten der Berufsschulung möglich ist, eher die Grundlage für eine berufliche Ausbildung zu legen, als dass man sich um eine spezifische berufliche Qualifikation kümmert. Im übrigen streben sowohl die Lehrer als auch die Verantwortlichen der Wirtschaft danach, das System des «Certificat d'aptitude professionnel» einer Revision zu unterziehen. Der Trend geht nach einer allgemeinen Berufsbildung, die es dem jungen Menschen in der Folge ermöglicht, sich zu spezialisieren, wenn er es will. Eine *polyvalente Berufsschulung* lässt ihm den Weg frei, sich allen Transformationen anzupassen, die sich in seiner Berufstätigkeit ergeben können. Vergessen wir nicht, dass die technische und vor allem technologische Entwicklung immer neue Anpassungen eines Grundberufs erfordert. Aber eine ständige Adaptation der beruflichen Ausbildung an die Erfordernisse des Arbeitsmarktes, wie es der französische Industriellenverband fordert, ist in der gegenwärtigen Situation und wohl auf lange Sicht hinaus illusorisch. Gerade die technologische Entwicklung vor allem aber die Schwankungen der wirtschaftlichen Aktivitäten sind doch heute derart, dass jede mittel- oder gar langfristige Planung in das Reich der Utopie zu verweisen ist. Wieviel Unternehmer sind denn heute in der Lage, zu wissen, wieviel Arbeitskräfte sie in zwei, drei oder vier Jahren benötigen werden? Aber es braucht Zeit, um die berufliche Schulung an neue technologische Formen oder an Produktionstendenzen anzupassen, entsprechende Schulungsprogramme und entsprechende

Lehrkräfte vorzubereiten. Das alles geht nicht von heute auf morgen. Und allzu oft kam es in der Vergangenheit vor, dass man mehrere Jahre hindurch Arbeiter, Techniker und Ingenieure für eine bestimmte Berufsgruppe ausbildete, die dann, nach Abschluss der Schulung, eine immer grössere Mühe hatten, einen Arbeitsplatz zu finden, weil der Bedarf an Arbeitskräften in einem bestimmten Berufssektor oft ebenso rasch verschwindet wie er auftaucht.

Ein *Gesetz über die berufliche Weiterbildung* sieht übrigens vor, dass alle jungen Arbeiter im Alter von weniger als 18 Jahren und alle Lehrlinge bis zum 19. Lebensjahr während der Arbeitszeit die Möglichkeit bekommen müssen, berufliche Schulungskurse zu besuchen. Die zur Verfügung gestellte Arbeitszeit darf allerdings 8 Stunden in der Woche oder 300 Stunden im Jahr nicht überschreiten, und sie muss entschädigt werden. Jene jugendlichen Arbeiter aber, die keine Berufsausbildung bekommen haben, als sie die Schule verliessen, können im Rahmen der Organisation der beruflichen Erwachsenenbildung einen Beruf erlernen. Nach dem Gesetz haben die Arbeitnehmer das Recht, von ihrem Unternehmen einen Urlaub für ihre Berufsschulung zu beanspruchen, dieser Urlaub kann die Dauer bis zu einem Jahr erreichen, wobei unter bestimmten Voraussetzungen der bisherige Lohn weiterbezahlt wird.

Die 13,5 Prozent der jungen Arbeitslosen, die eine höhere Berufsausbildung haben als das CAP, und die 50 Prozent, die über ein derartiges Attest verfügen, werden in einer besseren Konjunkturentwicklung, wenn der wirtschaftliche Aufschwung kräftiger einsetzt, eine Arbeitsstelle finden können. Oft nach einer kurzfristigen zusätzlichen Berufsanpassung. Aber die Situation der etwa 300 000 *jugendlichen Arbeitslosen, die überhaupt keine berufliche Schulung haben*, ist weit schlimmer. Nach den Erhebungen des offiziellen statistischen Amtes in Paris aus dem Jahre 1972 hatten am 1. Januar 1971 25,2 Prozent der jungen Leute zwischen 16 und 19 Jahren überhaupt keine berufliche Schulung. Die Situation hat sich seither nicht verbessert. Diese Feststellung beweist aber andererseits, *dass es im französischen Schulwesen Lücken* gibt. Was geschah denn, als man die Verlängerung der Schulpflicht von 14 auf 16 Jahre beschlossen hatte? Statt dass man für jene, die in der Schule zurückgeblieben waren, eine Nachholschulung organisiert hätte, begnügte man sich, Klassen einzurichten, in denen die jungen Leute zwischen 14 und 16 die Zeit verbrachten, ohne dass sie für eine praktische berufliche Vorschulung genützt worden wäre. Erst jetzt kommt man darauf, wieviel man versäumt hat. Die Organisation der beruflichen Erwachsenenbildung, die nicht einmal in der Lage ist, die berufslosen Erwachsenen zu schulen, weil die technischen und finanziellen Möglichkeiten nicht in ausreichendem Masse vorhanden sind, kann sich nicht auch noch um die Hunderttausende von berufslosen Jugendlichen kümmern.

Die Regierung beschloss eine Reihe von Massnahmen, *um die Unternehmen anzuhalten, mehr jugendliche Arbeitssuchende aufzunehmen*. Jene Arbeitgeber, die einen jugendlichen Arbeitssuchenden im Alter bis zu 25 Jahren aufnehmen, erhalten während sechs Monaten jeden Monat eine Prämie von 300 Francs. Alle Unternehmen erhalten ferner eine Prämie, wenn sie jugendliche Arbeitslose anlernen. Während der Schulungszeit von zwei bis drei Monaten wird ihnen ein Betrag zuerkannt, der dem vollen Mindestlohn gleichkommt und für weitere drei Monate erhalten die Arbeitgeber jeweils 30 Prozent des Mindestlohnes. All diese *Prämien* aber werden nur dann gewährt, wenn der Arbeitgeber mit dem jungen Arbeitslosen einen Vertrag von mindestens einem Jahr abschliesst. Die Diplomierten, die sich bei der Arbeitslosenvermittlung melden, erhalten nach drei Monaten die normale *Arbeitslosenunterstützung*, ebenso die Abiturienten und jene, die eine Berufsschulung absolvierten, wenn sie bei der Arbeitsvermittlung angemeldet sind und sechs Monate vergeblich auf eine Vermittlung gewartet haben. Der Gesetzgeber hofft, etwa 100 000 bis 200 000 Jugendliche vom Arbeitsmarkt abziehen zu können. Ob sich diese Erwartungen erfüllen werden, ist eine offene Frage.

Das Problem der arbeitslosen Jugend ist in Frankreich von schwerwiegender Bedeutung. Eine Teillösung wäre möglich, wenn ein Konjunkturaufschwung einsetzen würde und der Produktionsfortschritt durch viele Jahre hindurch 5 Prozent erreichen könnte. Man muss sich auch bewusst werden, dass die Mentalität der Jungen von heute eine andere ist als noch vor 15 und 20 Jahren, dass diese jungen Leute heute auf die Dauer nicht akzeptieren, mit einem beruflichen Diplom in der Tasche zu Bedingungen arbeiten zu müssen, die dem Mindestlohnsatz gleichkommen. Sie bücken sich ungern und sie beugen sich nicht; und wenn es auch feststeht, dass die Jugend Frankreichs in ihrer Mehrheit nicht politisiert ist, so genügt ein Funke, um das Pulverfass zum Explodieren zu bringen. Wie im Mai 1968. Mit anderen Konsequenzen. Die Jugend fordert von der Gesellschaft, dass sie ihr die Möglichkeit gibt, entsprechend ihrer Fähigkeiten zu arbeiten und soviel zu verdienen, dass sie normal leben kann. Und sie fordert das eindringlich und kompromisslos.